Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 131 (1953)

Artikel: Die Metamorphose des Zoologischen Gartens

Autor: Geigy, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006925

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE METAMORPHOSE DES ZOOLOGISCHEN GARTENS

Von Rudolf Geigy

Wandel in den Ansichten über Tierhaltung

Wenn wir daran denken, dass sich die indischen Fürsten an ihren prunkvollen Höfen seit alters Herden gezähmter Elefanten und in den Gärten ihrer Tempel und Grabmäler Affen und Antilopenrudel gehalten haben, — oder wenn wir uns an die Höfe des alten Aegyptens, Karthagos und Chinas erinnern, wo allerhand seltene Vögel, Wiederkäuer, Raubtiere und Affen der Freude und dem Zeitvertreib der Menschen dienen mussten, — oder etwa an die ihrer Ausführung und Zweckbestimmung nach etwas düsteren Raubtierzwinger der römischen Arenen und an die Kriegselefanten Hannibals, — so erkennen wir schon an diesen wenigen Beispielen, dass die Menschen aller Zeiten und aller Himmelsstriche gerne Tiere um sich scharten, um sie sich für diesen oder jenen Zweck dienstbar zu machen. Stets war dabei der Mensch im Vordergrund, die Tiere waren da für *ihn* und nicht um ihrer selbst willen. Und das ist auch der Geist, der die Tierhaltung bis in das letzte, ja bis in dieses Jahrhundert hinein beherrscht hat, wenn z. B. die Wandermenagerien und kleinen Zirkusse mit schlecht gehaltenen, in vergitterten Wagen sitzenden Tieren herumreisten und aus den sogenannten Kunststücken dieser armseligen Kreaturen Kapital zu schlagen versuchten.

Vielen alten Tiergärten, auch unserem Basler Zoologischen Garten, haftete in manchen Einzelheiten noch der Menageriecharakter an, und nur allmählich setzte sich eine neue Konzeption durch. Die Geschichte der zoolo-

gischen Gärten auf der ganzen Welt spiegelt — je älter sie sind, desto vollständiger — den Wandel der Anschauungen über Tierhaltung und des dabei verfolgten Zweckes wider. Man erkennt, um es kurz zu sagen, ein allmähliches Zurücktreten des menschlichen Primates, d. h. der egozentrischen Einstellung des Tierhalters hinter die Ansprüche des Tieres selbst, ein immer stärkeres Besorgtsein um die Bedürfnisse der uns anvertrauten höheren und niederen Lebewesen. Man will, dass es den Tieren in ihrer Gefangenschaft — die ja an sich schon Opfer und Kompromiss bedeutet — möglichst wohl sei. Der kleine Käfig, in dem man das fluchtgewohnte und deshalb verschüchterte Tier aus aller Nähe genau betrachten wollte, weicht der geräumigen Anlage; statt Einzelhaltung postuliert man nach Möglichkeit die Kombination von Paaren oder ganzen Rudeln, denn der Zoologische Garten will mehr sein als ein Museum lebender Tiere: Lebewesen sollen sich ihrem natürlichen Trieb gemäss vergesellschaften und als Geschlechtspartner zusammenfinden können, und das Bild der bewegten Tiergruppe oder der wohlgedeihenden Tierfamilie hebt ja auch ganz beträchtlich das Interesse des Beschauers. Die fortschreitenden biologischen und in neuerer Zeit auch die tierpsychologischen Erkenntnisse kommen der sich veredelnden Tierhaltung zustatten, desgleichen die Errungenschaften der Technik. So versucht man einerseits die Reaktionen des Tieres gegenüber seiner Umwelt und die Triebfedern seines Innenlebens zu analysieren; anderseits wird unter Ausnützung modernster Hilfsmittel einer zweckmässigen Bodenbeschaffenheit, Bepflanzung und Abschrankung der Anlagen, einer biologischen Durchgestaltung der Tierhäuser, sowie einer abwechslungsreichen Ernährung und einwandfreien Wasserversorgung, in Sonderfällen sogar einer herkunftsgemässen Klimatisierung der Innenräume immer gründlichere Beachtung geschenkt. Parasiten und Parasitenverschlepper, Krankheitskeime, gefährliche Fremdkörper werden ferngehalten. Zoo-Tierärzte und eine ganze Garde von Spezialisten wie Physiologen, Pathologen, Parasitologen, Bakteriologen usw. wachen über Wohl und Wehe dieser Tiergesellschaften. Sie sorgen dafür, dass die hygienischen Verhältnisse ständig verbessert werden, verabfolgen Impfungen, damit keine Seuchen ausbrechen, operieren, greifen helfend bei Geburten ein, spritzen oder verabreichen Vitamine und andere Stärkungsmittel oder Medikamente.

Ein Zoologischer Garten, der sich zu dieser neuen Konzeption durchgerungen hat und der die Männer und die Mittel besitzt, um diese guten Prinzipien hochzuhalten, leistet in doppelter Hinsicht einen wertvollen Beitrag: Er sorgt für die Erhaltung und zu einem guten Teil auch für die Vermehrung

der ihm anvertrauten Tiere. Wenn sich also unter seinem Bestand seltene, in freier Natur vielleicht dem Aussterben nahe exotische oder einheimische Tierformen befinden, so unterstützt er die Bestrebungen des Naturschutzes, der heute, wie man weiss, sogar in den sogenannten wildreichen Gebieten Afrikas zu einem ernsthaften Problem geworden ist. Weltweit ist ja das Einzugsgebiet eines modernen Zoologischen Gartens, und deshalb wird sein Tun und Lassen nicht nur von den Mitbürgern der eigenen Stadt begutachtet, sondern er untersteht ausserdem gewissermassen einer internationalen Beurteilung. Vermag er sich in dieser Hinsicht Achtung zu verschaffen, so nimmt er einen besonderen Rang ein und wird in seinem Bestreben, seltene Tiere zu erwerben, Unterstützung finden. Die Anerkennung, die vom Ausland in Wort und Tat gezollt wird, erlaubt uns anzunehmen, dass sich der Basler Garten in diesem Sinne bewährt hat. Er ist nicht nur der bei den alten und jungen Baslern beliebte «Zolli», sondern er wird auch im internationalen Gremium zoologischer Gärten, aber auch in Naturschutzkreisen und bei massgebenden Behörden hochgeachtet.

Man kann von einem gut konzipierten und einsichtig geleiteten zoologischen Garten die besten lokalen Auswirkungen erwarten. Ein Blick auf die Geschichte des Basler Zoos, die wir im folgenden in aller Kürze an uns vorüberziehen lassen wollen, zeigt, wie sich diese Einrichtung wohl ständig verändert, gleichzeitig aber immer tiefer im Empfinden der Bevölkerung verwurzelt hat. Wir wollen versuchen festzustellen, welches der Leitgedanke bei der Gründung des Basler Zoologischen Gartens gewesen ist, wie sich diese Grundidee im Laufe der Jahrzehnte gewandelt hat und wo wir heute stehen.

Die Gründung des Zoologischen Gartens

Die von Prof. *J. J. Bischoff* präsidierte, aus Kreisen der Ornithologischen Gesellschaft hervorgegangene Gründungs- und erste Verwaltungskommission formulierte im Jahre 1873 in einem Aufruf zur Beteiligung an der Gründung eines Zoologischen Gartens in Basel dessen Zielsetzung auszugsweise folgendermassen:

«Eine wegen ihres ungünstigen Einflusses auf das menschliche Gemüt unerfreuliche Thatsache unserer Zeit ist es, dass mit dem übermächtigen Anwachsen der Städte und des bald den grösseren Theil der Bevölkerung absorbierenden Stadtlebens, der

Sinn für das freie Aufathmen in Gottes schöner Natur, die Empfänglichkeit für die herzerhebenden und geistesstärkenden Natureindrücke und damit auch Einfachheit und Genügsamkeit in Sitte und Leben täglich mehr abnehmen. Diese für die moralische Entwicklung der Stadtbevölkerung leider nicht unwichtige Thatsache lässt sich leicht erklären durch die Summe der Interessen, welche besonders eine geschäftstreibende und Tagesarbeit verrichtende Bevölkerung nicht nur die ganze lange Woche hindurch in den Mauern festhält, sondern auch so sehr ermüdet, dass feiertägliche Ausflüge in die noch nicht von der Kultur ernüchterte, freie Natur dem grössten Theil der Stadtbewohner fremd geworden sind. Vorzüglich aber ist es das für den stillen Beobachter so ungemein erquickende Leben und Treiben der uns näher und ferner umgebenden Thierwelt, welches selbst dem gebildeten Theil der Städter bald nur noch aus Büchern und Erzählungen meist sehr mangelhaft bekannt ist. Es liegt aber gerade hierin ein so herrliches Stück Naturpoesie, dass dadurch manches durch das Geschäftstreiben erkaltete und ernüchterte Menschenherz zu freudigerem und wärmerem Schlagen dürfte angeregt werden.

In den meisten grösseren Städten hat man nun versucht, durch Schonung natürlicher und Herstellung künstlicher Anlagen in nächster Nähe, das Publikum aus seinen dumpfen Arbeitslokalen an die frische Luft zu locken. In sehr vielen grösseren Städten ist man aber noch weiter gegangen, indem man solche schöne Anlagen mit einer munteren lebenden Thierwelt bevölkerte, d. h. zoologische Gärten errichtete und auf diese Weise den Besuchern eine weitere unerschöpfliche Quelle der Unterhaltung, Erfrischung und Belehrung verschaffte.

Unser projektierter zoologischer Garten als erster schweizerischer Thiergarten soll aber vor Allem in möglichster Vollständigkeit und naturgetreuen Gruppen dem Beschauer die Pracht und Schönheit unserer schweizerischen und vorzüglich der Alpenthierwelt darbieten; dabei sollen aber auch die interessanteren europäischen Thiere, so weit dieselben sich für einen zoologischen Garten eignen, ihre vollste Würdigung und Vertretung finden.»

Mit Bewunderung wird man aus dieser Fassung die edle Einstellung der Gründer gegenüber Natur und Volk herauslesen und gleichzeitig feststellen, dass jenen Männern von Anfang an gemeinnützige und naturerhaltende Verpflichtungen vorgeschwebt haben, also Grundsätze, auf denen die nun bald 80jährige Institution heute noch fusst.

Die Entwicklung unseres Zoologischen Gartens war keine kontinuierliche, sondern, besonders im ersten Drittel der Zeit seines Bestehens, eine zaghafte, durch mangelnde Geldmittel und widersprechende Interessen öfters gehemmte. Zuweilen wollte es scheinen, der anfänglich mit viel Enthusiasmus und Idealismus aufgenommene Plan müsse wieder fallen gelassen und die junge Institution liquidiert werden. Immer fanden sich aber wieder Männer,

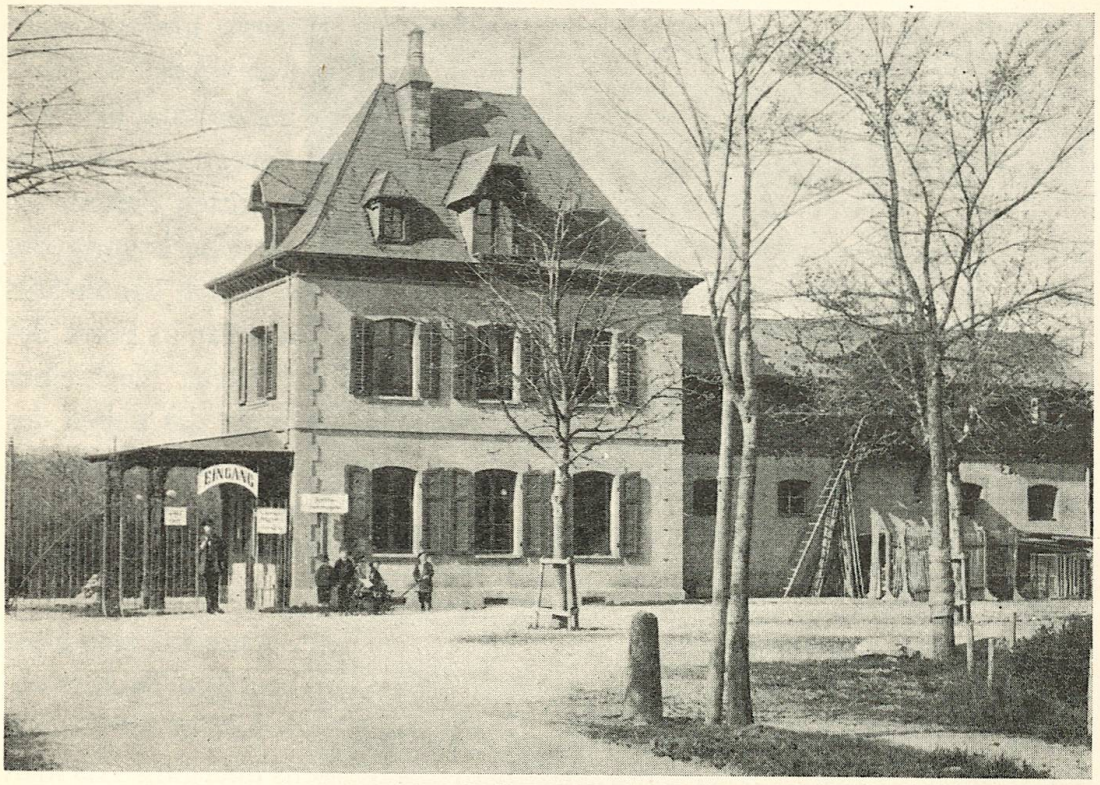


Abb. 2. Altes Eingangsgebäude, jetzt Direktorwohnung und Aquarium.

welche sich für den Zoologischen Garten einsetzten und die es verstanden haben, ihn populär zu machen und die Gebefreudigkeit der Mitbürger anzuspornen. Denn man ging von vornherein vom auch heute noch hochgehaltenen Prinzip aus, die öffentlichen Mittel nur in Ausnahmefällen zu beanspruchen und dem Unternehmen seinen privaten Charakter zu wahren.

Wenn wir nun, trotz der erwähnten Diskontinuität des Entwicklungverlaufes, eine Hauptlinie erkennen wollen, so führt diese zweifellos im eingangs skizzierten Sinne fortschreitender Verbesserung der Tierhaltung heraus aus den menagerieartigen Gitterkäfigen und engen Tierhäuschen zu den biologisch zweckmässigen und grosszügigen Anlagen. Zudem lassen sich aber innerhalb der 78 Jahre, die seit der Gründung verflossen sind, fünf Hauptakzente der Entwicklung unterscheiden, entsprechend den in Abständen aufeinanderfolgenden Erweiterungsetappen. Die erste Periode dauerte 10 Jahre, d. h. vom Eröffnungsdatum am 3. Juli 1874 bis zum Jahre 1884, wo dann der Garten in seinem hinteren Teil eine Erweiterung erfuhr, etwa bis zur

heutigen Elsässerbahnlinie. Die nun folgende zweite Periode umfasst volle 45 Jahre aktiven Ausbaus. Erst im Jahre 1929 musste es wieder zu einer Erweiterung des Gartenareals kommen, und zwar betraf sie diesmal den vorderen Teil, indem der Eingang vorverlegt und zudem der grosse, bis zum Viadukt reichende Parkplatz geschaffen wurde. In dieser dritten Periode erfolgte in der relativ kurzen Zeit von zirka 8 Jahren die Überbauung des neuen Gebietes, als sich dann ganz unerwartet durch die Ulrich Sauter-Stiftung die Möglichkeit zu weiterer Ausdehnung ergab, und zwar in Form des hinter der Eisenbahnlinie liegenden sogenannten Sauter-Gartens. Nach einer längeren Zeitspanne, während welcher der zweite Weltkrieg das Leben des Gartens hemmte und manche seiner Einnahmequellen zum Versiegen brachte, nahm er anlässlich seines 75jährigen Jubiläums einen neuen Aufschwung und konnte ein sorgfältig vorbereitetes Um- und Neugestaltungs-Programm in Angriff nehmen.

An der Stelle, wo heute der Zoologische Garten liegt, erstreckte sich einst ausgedehntes Mattland, welches etwa vom Niveau der heutigen Bachlettenstrasse in leichter Senkung gegen den Birsig abfiel und dort in die damals noch üppigeren Baumbestände des Nachtigallenwäldchens überging. Als man sich um die 1870er Jahre mit der Wahl eines geeigneten Geländes für den zu gründenden Zoologischen Garten befasste, wurden verschiedene Möglichkeiten erwogen, unter anderem auch dessen Errichtung in den Langen Erlen, ungefähr da, wo sich heute der Erlenpark, die sympathische Schwester aus dem Kleinbasel, niedergelassen hat. Sicher waren die Gründer gut inspiriert, als sie der zentralen Lage am Birsig unmittelbar vor der Stadt den Vorzug gaben. Auch finanzielle Erwägungen waren dabei massgebend, denn es konnte ein kostspieliger Ankauf des Terrains umgangen werden dadurch, dass man mit dem Spitalpflegeamt und dem Baukollegium für die Stadtgemeinde je einen Pachtvertrag abschloss für die Abtretung des Mattlandes, respektive eines Teiles des Nachtigallenwäldchens. Das ursprüngliche Areal begann da, wo heute das Aquarium liegt und erstreckte sich zwischen Nachtigallenwäldchen und Bachlettenstrasse bis zur hinteren Grenze, die etwa quer vor der heutigen Festmatte durchlief. Herr Architekt *Kelterborn,* gemeinsam mit einer Baukommission, entwarf in Anlehnung an die besten Vorbilder aus ausländischen Zoologischen Gärten den Bebauungsplan. Die Projektskizzen, die uns aus jener Zeit überliefert sind (Abb. 1) veranschaulichen drastisch die damals herrschenden Ansichten über Tierhaltung. Vögel und Federvieh wurden in Häusern mit volierenartigen Vorbauten einlogiert. Für Wasservögel, Biber und Fischotter wurden kleine, umzäunte Teichlandschaf-

Abb. 3. Anlage für Wasservögel.

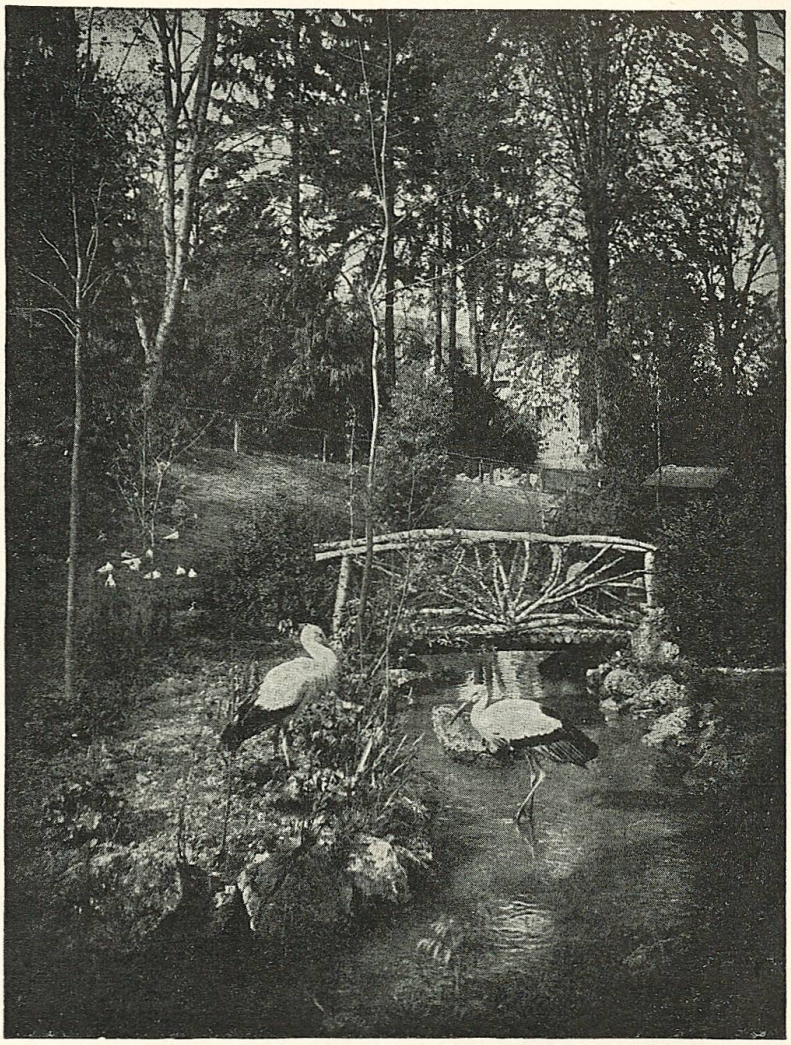
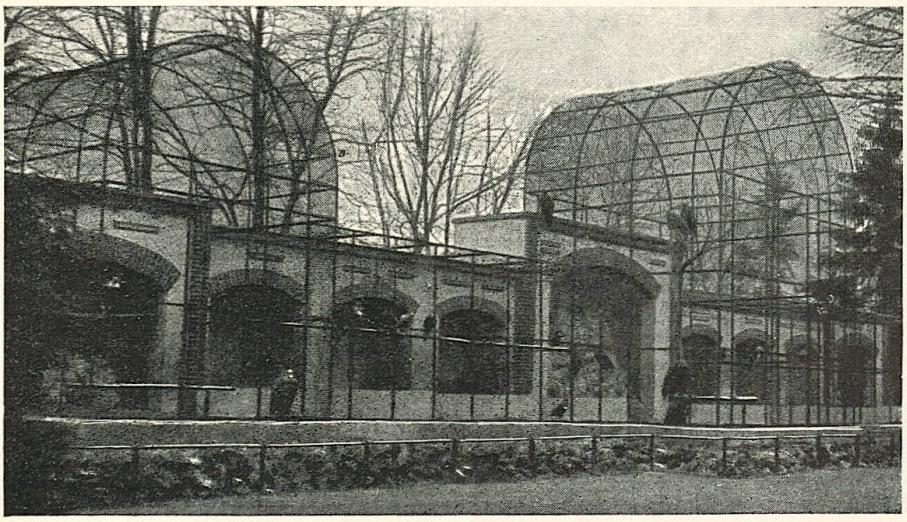


Abb. 4. Raubvogelvolièren.



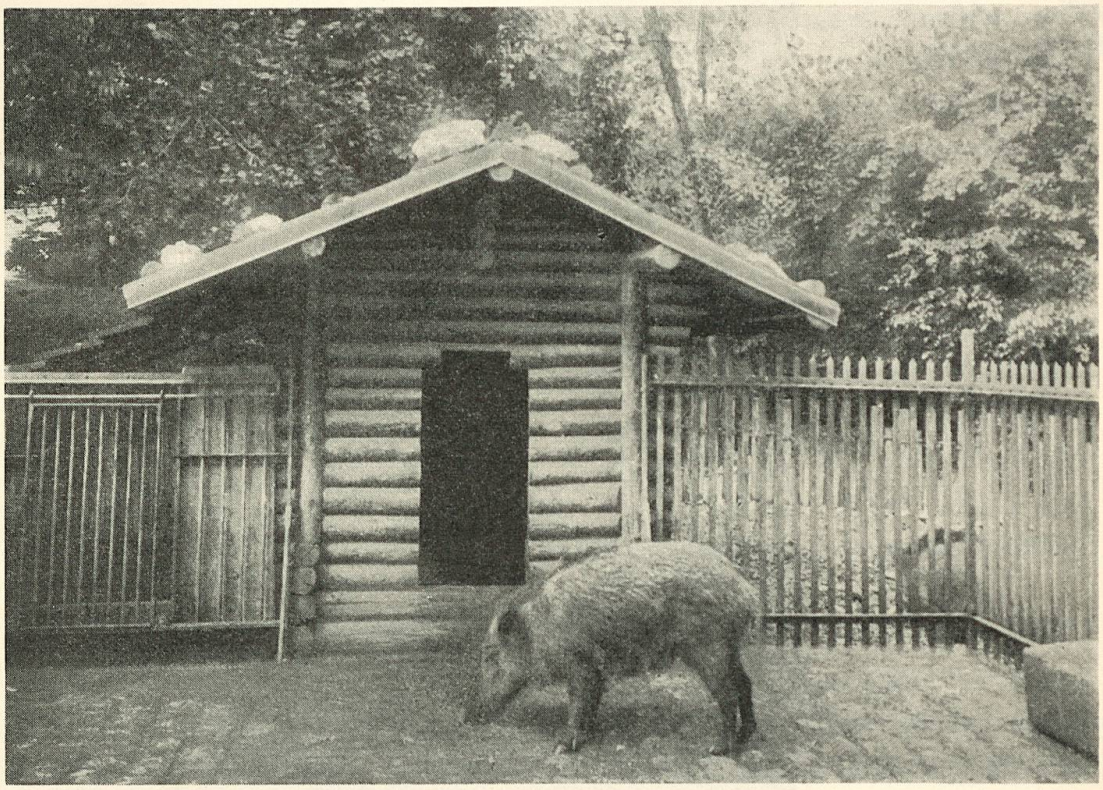
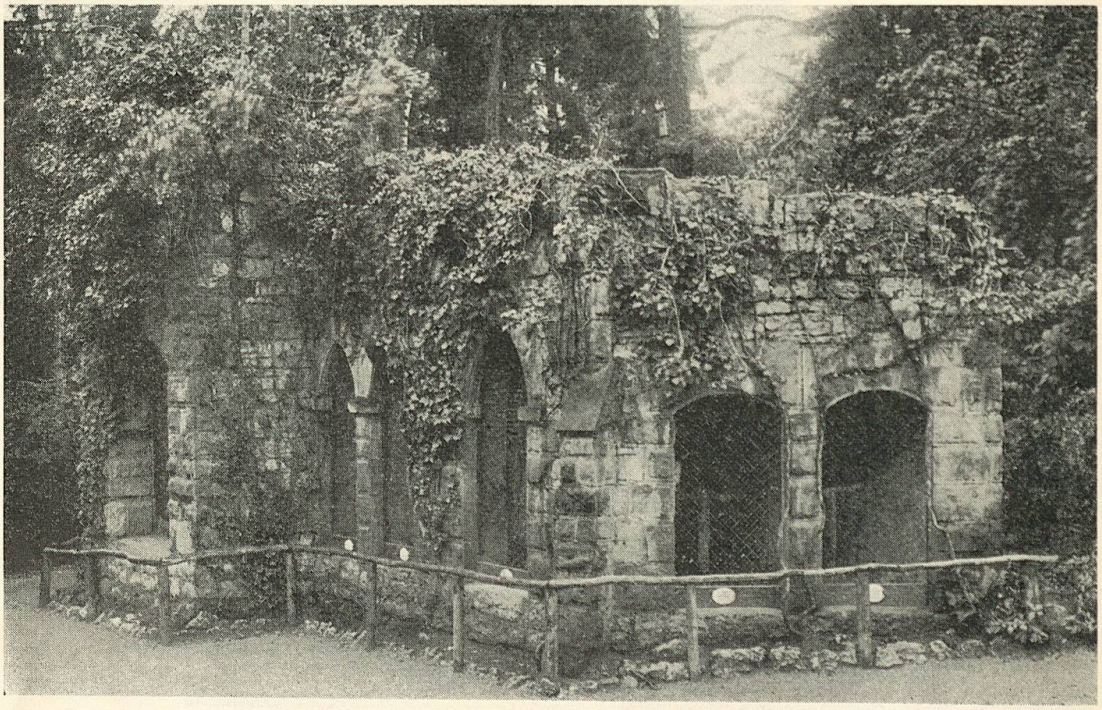


Abb. 5. Alte Wildschweinanlage.

Abb. 6. Eulenburg.



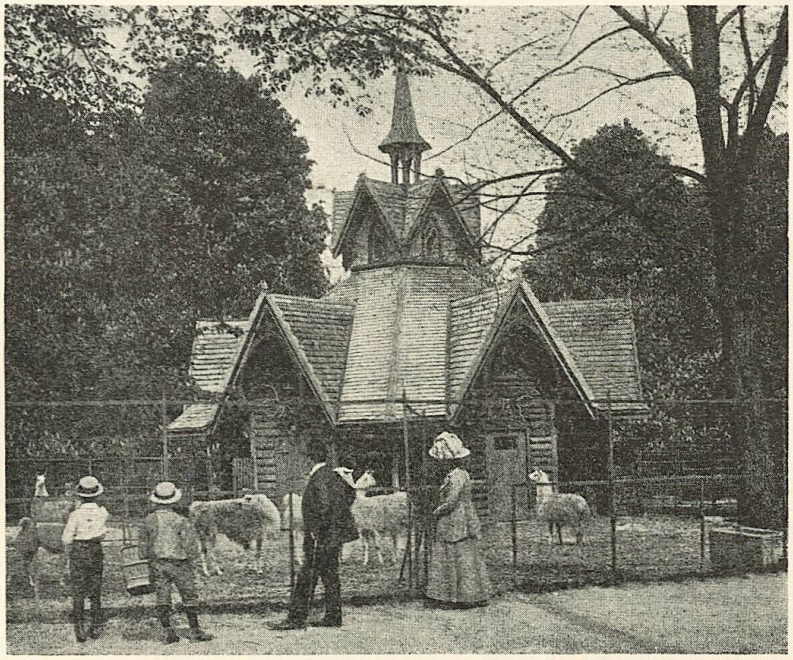
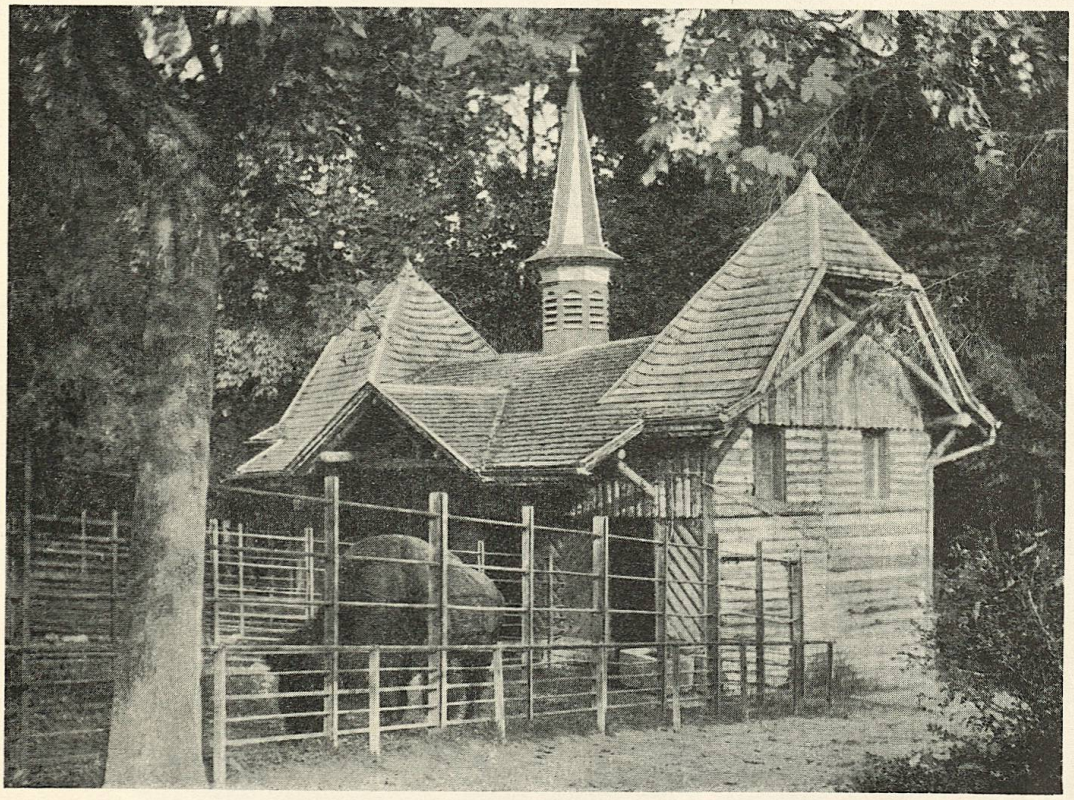


Abb. 7. Ältestes Hirschhaus; wurde 1948 durch die Pony-Anlage ersetzt.

Abb. 8. Das aus der Gründungszeit stammende Büffelhaus; hier steht heute der Mufflonfelsen.



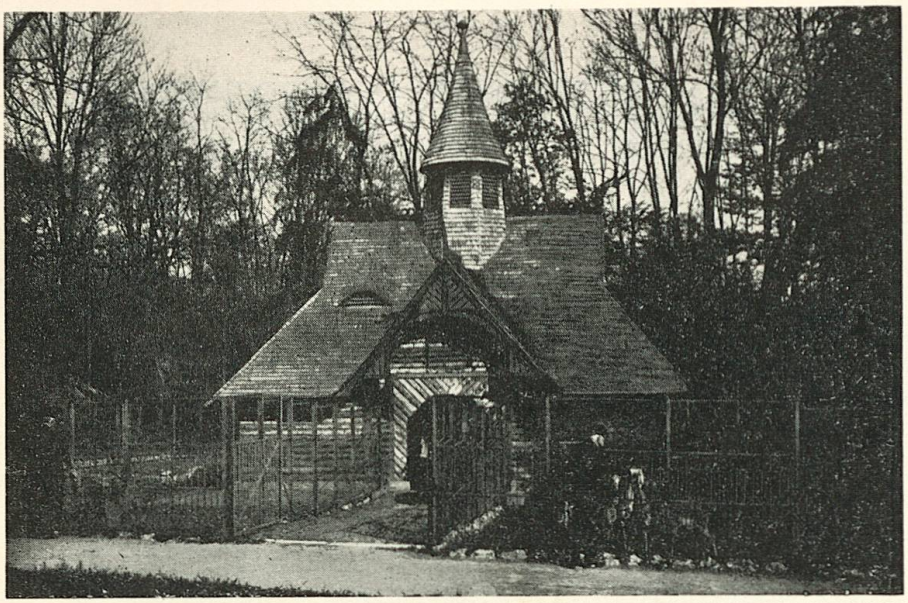


Abb. 9. Elchhaus.

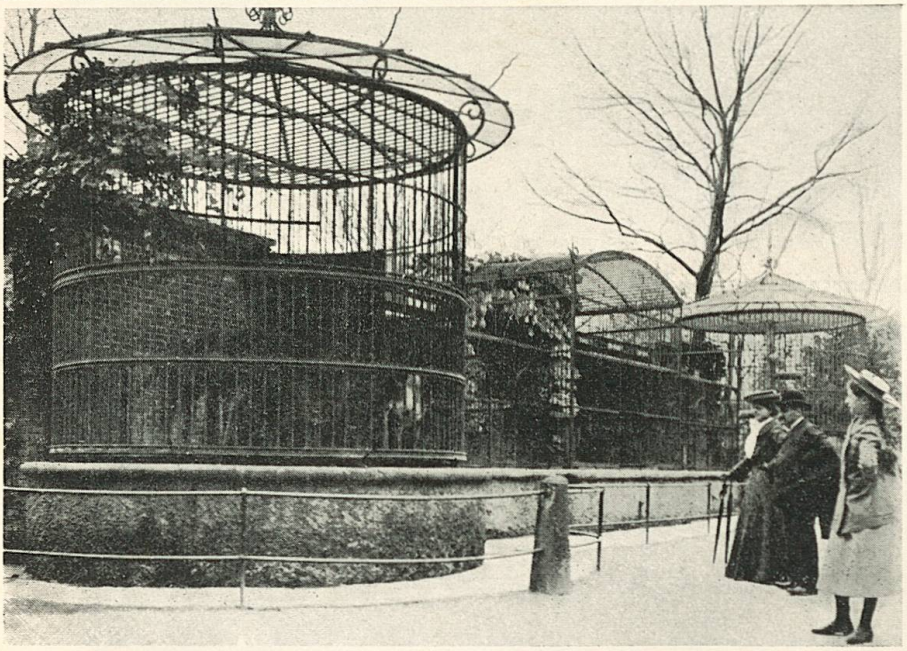


Abb. 10. Altes Raubtierhaus.

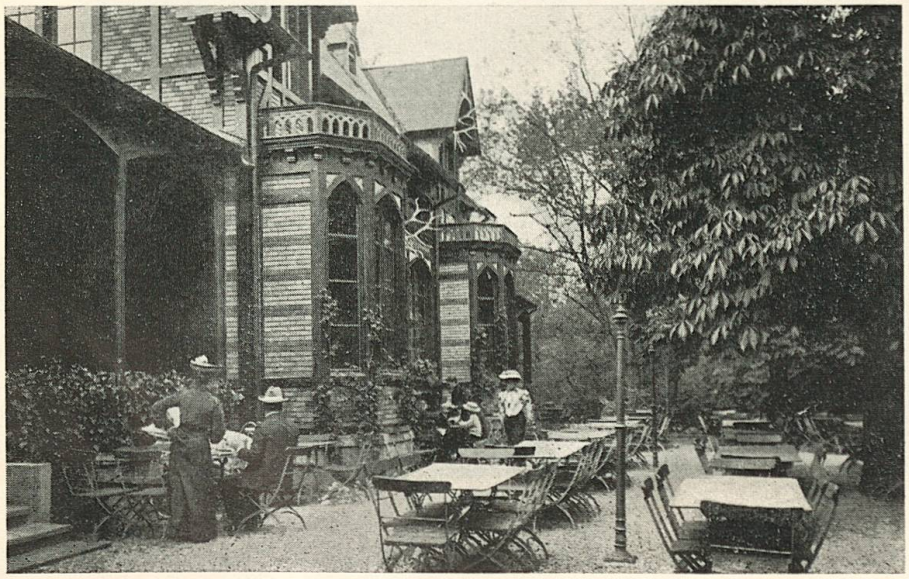


Abb. 11. Alte Wirtschaft, die erst im Januar 1934 abgebrochen und durch das heutige Restaurant ersetzt wurde.

Abb. 12. Bärengraben.

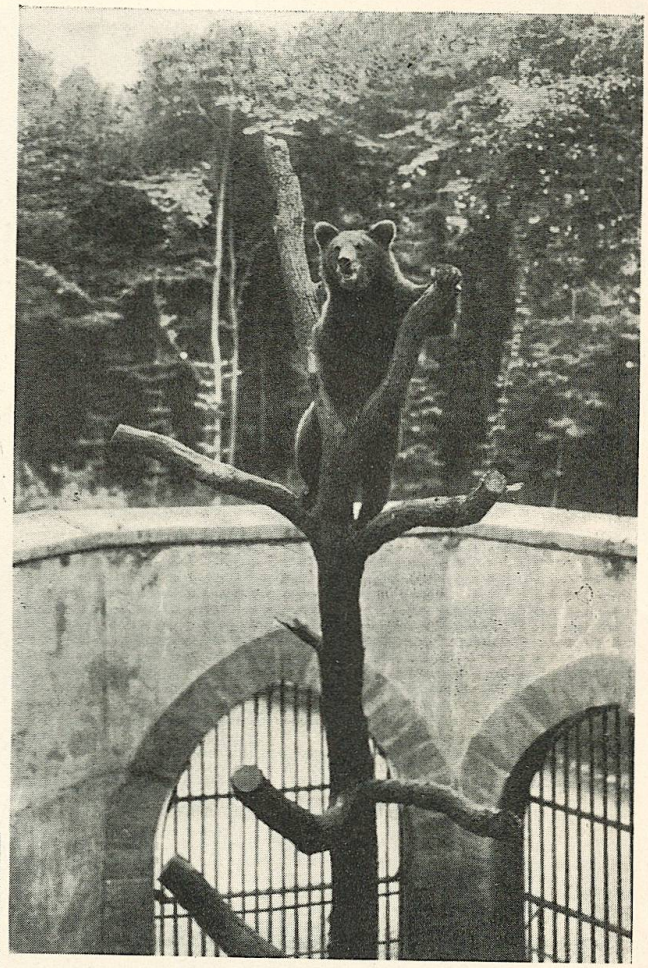


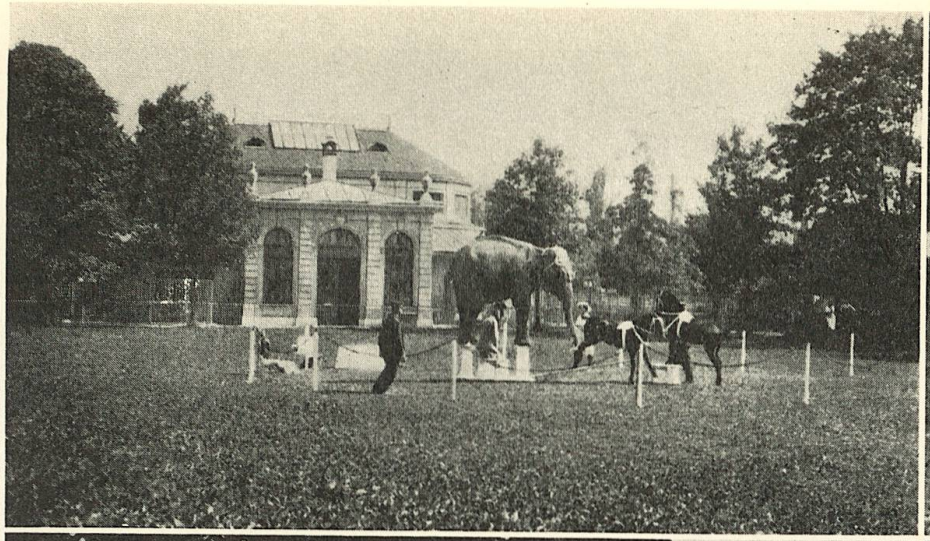
Abb. 13. Bärengraben.

ten angelegt. Die Behausungen der Hirsche und Rehe erhielten den Charakter winkliger Jagdschlösschen, die von Bäumen umgeben im Zentrum sternförmig ausstrahlender Gehege lagen. Dem Bergwild aber errichtete man ein von Tannen umstandenes, romantisches Miniatur-Felsengebirge. Fast mittelalterlich muten uns aber die dunklen Gelasse und das Gemäuer an, die man den Bären und Eulen zugedacht hatte. Allerdings — und zum Glück — erhielt die definitive Ausführung ein etwas anderes Gesicht. Dazu hat ja auch nicht unwesentlich der damalige Stadtgärtner *Weckerle* beigetragen, der mit der Bepflanzung der Anlage beauftragt wurde. Ihm ist es wohl zu einem guten Teil zu verdanken, dass von Anfang an ein wirklicher «Garten» angelegt wurde, denn er hat mit viel Sinn für landschaftliche Schönheit die Grundlage zu den so wirksamen parkartigen Partien geschaffen und die vom Rümelinsbach gespiesenen Weiher und Bächlein gestaltet, die auch heute noch dem Zentrum des Gartens einen besonderen Reiz verleihen.

Die ersten zehn Jahre (1874—1884)

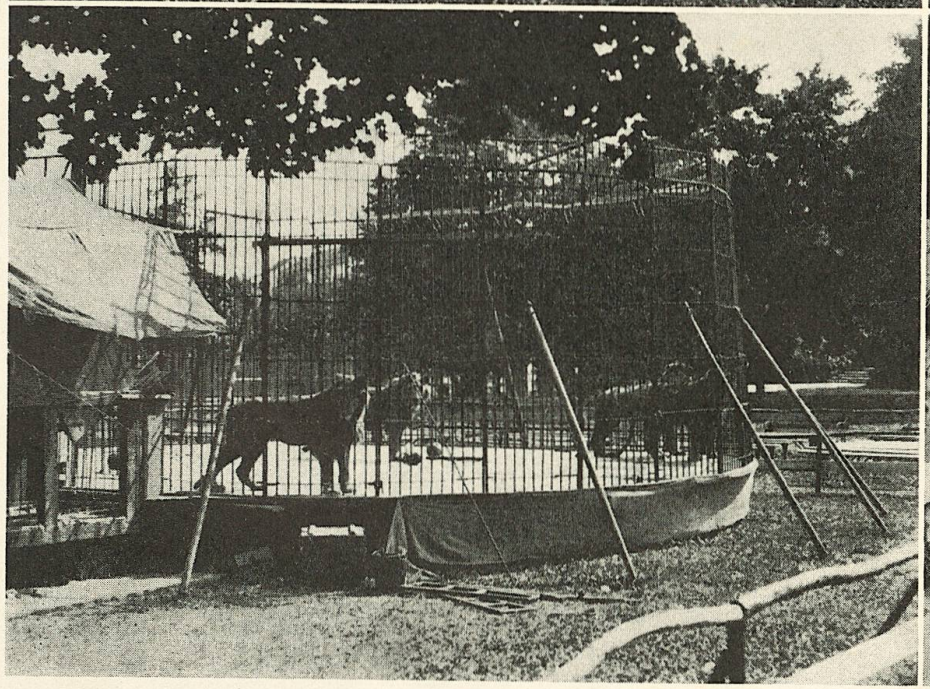
Mit stolzer Spannung wurde der Garten am 3. Juli 1874 eröffnet, und Neugierige strömten von nah und fern herbei, besonders aber aus der Stadt Basel. Und die Freude am Neuartigen hielt an; es konnten im ersten Jahr 62,000 Besucher verzeichnet werden, etwas über ein Zehntel der Rekordziffern, die heutzutage erreicht werden, aber immerhin ein sehr erfreuliches Resultat, wenn man bedenkt, dass Basel damals nur etwa 50,000 Einwohner zählte, und dass zu jener Zeit noch nicht dieselben Verkehrsmittel zur Verfügung standen, um den Besuch auch von auswärts zu erleichtern. Aber was bot sich denn dem Blick der Besucher, wenn sie beim Kassa- und Direktionsgebäude (Abb. 2) vorbei den neu eröffneten «Zoologischen» betraten? Getreu dem Gründungsaufruf fanden sich fast ausschliesslich Vertreter der europäischen und besonders der Alpentierwelt, und zwar die recht stattliche Zahl von 94 Säugern in 35 Arten und 416 Vögeln in 83 Arten, also im ganzen 510 Individuen, d. h. etwa ein Viertel des heute vorhandenen Bestandes. Da waren die mit Hilfe der Ornithologischen Gesellschaft bevölkerten Weiher für Stelz- und Wasservögel (Abb. 3), sowie die Raubvogelvolièren (Abb. 4), die unverändert bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind; als ältester Insasse befindet sich dort ja noch heute der über 50-jährige Kondor. Dann eine Fasanerie, ein Miniaturblockhaus mit Wildschwei-

14



16a

15



16b

Abb. 14. Thérèse Renz mit Elefant Dickie auf der Festwiese.
Abb. 15. Schaustellung von Kapitän Alfred Schneider mit 30 Löwen.

Festmatte

Abb. 16a. Negerschau.
Abb. 16b. Senegalesentruppe.

Abb. 17. Somalineger.

Abb. 18. Schlangenbeschwörer aus Marokko.

Abb. 19. Singalesentruppe.

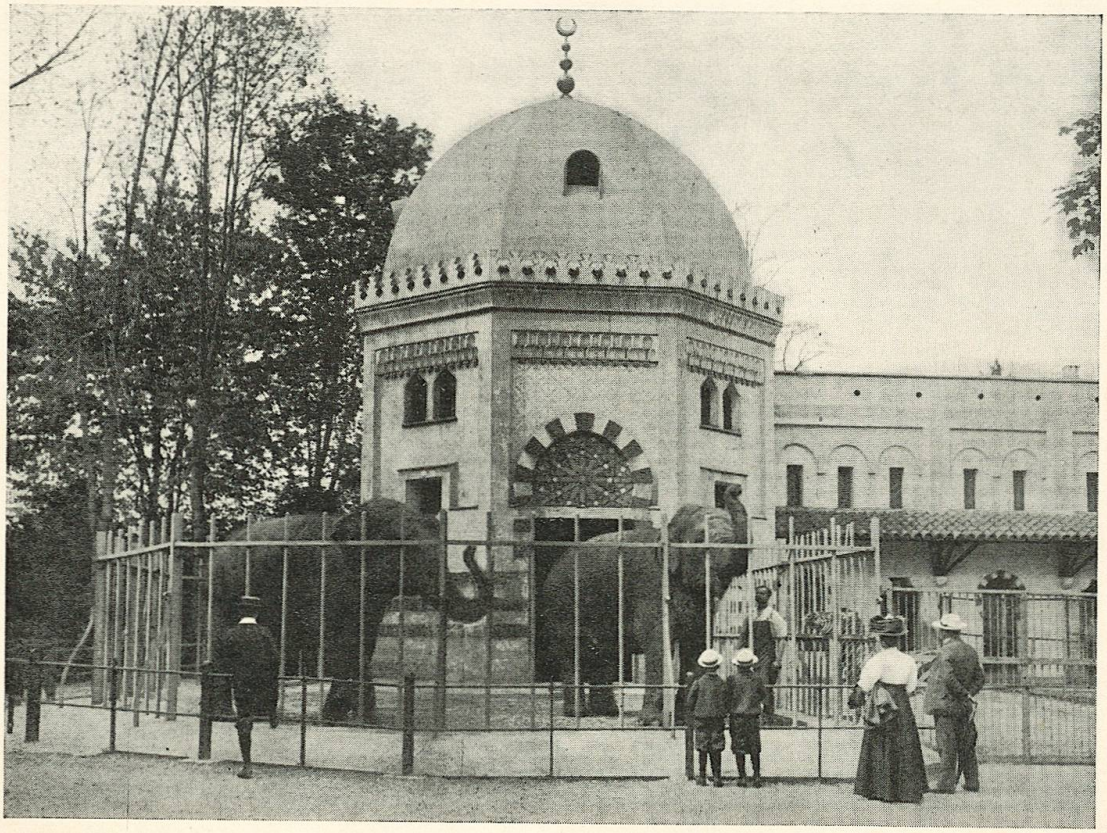


Abb. 20. Elefantenhaus.

nen (Abb. 5) und die alte Eulenburg (Abb. 6), in deren düsteren, feuchtkühlen Gelassen die Nachtraubvögel sassen, von denen man damals noch nicht wusste, dass auch sie sonnenbedürftig sind; erst viel später ist diese Ruine «modernisiert» und dafür gesorgt worden, dass Licht und Luft Zutritt bekamen. Ganz nach alter Konzeption waren auch die sternförmigen Anlagen, die man als Hirsch- (Abb. 7), Büffel- (Abb. 8) und Elchhaus (Abb. 9) bezeichnete, und wo neben diesen Tieren später auch verschiedene Wiederkäuer wie Lamas, Kamele usw. Unterkunft fanden. Besondere Attraktionen boten sodann das am hinteren Rande des Gartens liegende Haus für kleine Raubtiere mit Wolf, Luchs, Dachs, Fuchs, Wildkatze und Marder. Dieses wurde im Jahre 1896 durch Zufügung grösserer Käfige erweitert (Abb. 10), in welchen grosse Raubkatzen Unterkunft fanden. Vielen Baslern ist auch der alte Bärengraben noch gut erinnerlich. Er war in eine Terrainerhöhung eingebaut, so dass man die Insassen sowohl am unteren Weg von der Seite betrachten konnte (Abb. 12), als auch von oben, wenn sie auf die nackten

Abb. 21. Ankunft neuer Elefanten.
Direktor Wendnagel und sein Sohn bilden mit zwei Wärtern die Eskorte.

Baumstämme kletterten oder nach bewährtem Berner Muster in aufrechter Haltung nach Rübli bettelten (Abb. 13). Ausserdem waren da noch als vielbestaunte, leider jedoch parasitären Krankheiten besonders verfallene Bewohner einer romantischen Felsanlage, die Gemsen und Steinböcke, dann ein etwas primitives Bassin für Fischotter und Biber und noch eine ganze Reihe anderer Sehenswürdigkeiten. Die alte Wirtschaft (Abb. 11), ein auf der Aussenseite mit grossen Hirschgeweihen verzierter Riegelbau, bot auf seiner geschlossenen und offenen Terrasse den Besuchern Gelegenheit zum Ausruhen und Einnehmen von Erfrischungen.

Die Oberaufsicht des Gartens lag in der ersten Zeit in den Händen von Inspektor *Seydel;* schon im Jahre 1876 wurde aber an seiner Stelle Herr *Gottfried Hagmann* zum Direktor ernannt, der diesen verantwortungsvollen Posten bis zu seinem Tode im Jahre 1913 innehatte. Sein Amtsantritt fiel zusammen mit der neuen Präsidentschaft des Ratsherrn *Fritz Müller,* der während 17, oft recht schweren Jahren dem Verwaltungsrat der jungen

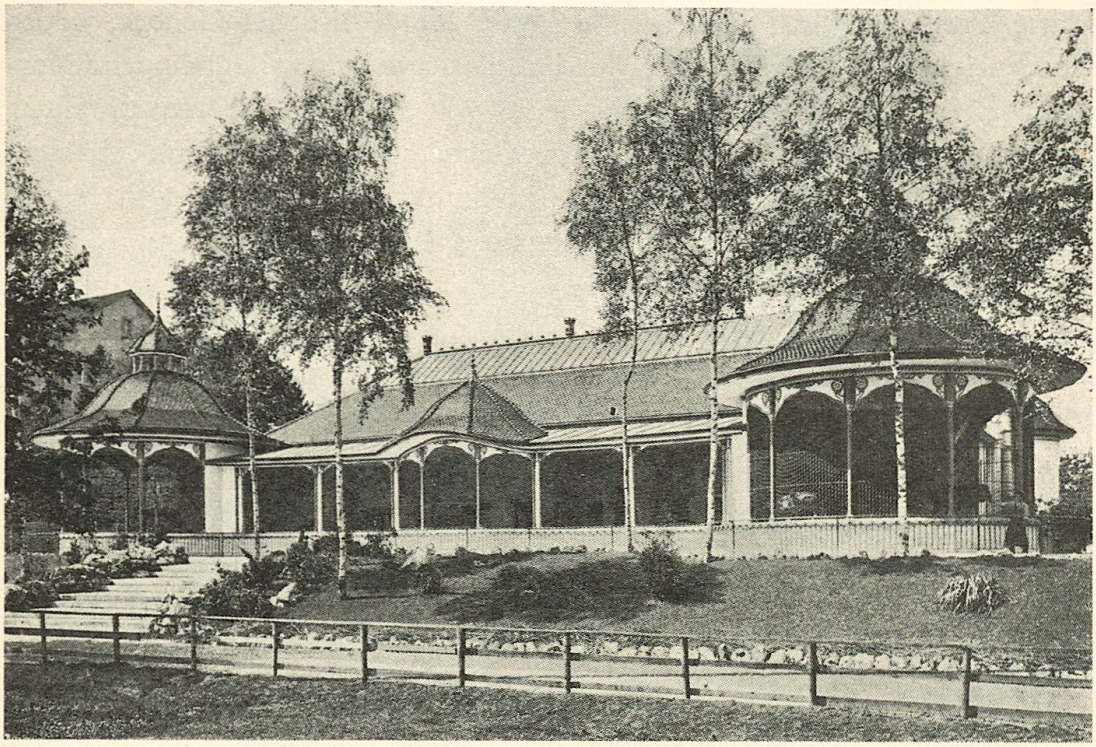


Abb. 22. Raubtierhaus.

Aktiengesellschaft vorstand und unermüdlich für die Erhaltung und Förderung des Gartens eintrat.

Bald musste man die Erfahrung machen, dass der Grundsatz, nur europäische Tiere zu zeigen, nicht durchgehalten werden konnte. Zwei Gründe waren hiefür massgebend: Einmal die grosse Sterblichkeit der Alpentiere, dann aber auch der Umstand, dass diese einheimische Tiersammlung auf die Dauer zu wenig Anziehungskraft auf das Publikum ausübte.

Erste Erweiterung und steter Ausbau (1884 bis 1929)

Das Bedürfnis nach neuen Attraktionen führte denn auch im Jahre 1884 zur ersten Erweiterung des Gartenareals in Richtung Binningen, indem sich das Spitalpflegeamt zur Abtretung eines weiteren Grundstückes bereit er-

klärte. Freilich fehlten zunächst die Mittel zum Bau neuer Gehege, jedoch wurden in den heuspendenden Wiesen Spazierwege angelegt und im Zentrum die grosse «Festmatte», die heute von Marabus, Wasserschweinen, Schafen und dergleichen bevölkert ist, welche aber dazumal zum Abhalten besonderer Anlässe diente und das Publikum in grossen Scharen herbeilockte. Vor allem waren es die sogenannten Tier- (Abb. 14 und 15) und Völkerschauen (Abb.16, 17, 18, 19), die sich bis nach dem ersten Weltkrieg besonderer Beliebtheit erfreuten. Da wurden z. B. auf der Festwiese eine Raubtierarena, ein anderes Mal ein ganzes Negerdorf errichtet, Nubier, Marokkaner oder Singhalesen für einige Wochen engagiert, damit sie ihre Kriegs- und Maskentänze, Schlangenbeschwörungen und dergleichen vorführten. Es war grossartig und in ethnographisch-anthropologischer Hinsicht lehrreich, was man hier zu sehen bekam und überstieg an Eindrücklichkeit bei weitem dasjenige, was die gewöhnliche Messbude zu bieten vermochte.

Nachdem sich die finanzielle Lage, nicht zuletzt dank einiger Legate, gebessert hatte, konnte an eine Vermehrung der Anlagen und an den Erwerb verschiedener exotischer Tiere herangegangen werden. Ein im Jahre 1891 publiziertes Garten-Bulletin erwähnt bereits eine grössere Liste von Neuerwerbungen wie Kamele, Lamas, Tapire. Im selben Jahr konnte auf Grund einer erfolgreichen Verlosung der längst gehegte Wunsch eines Elefantenhauses (Abb. 20) in Erfüllung gehen. In dem noch heute benützten maurischen Kuppelbau fand die schon 1886 von den Vettern Sarasin als junges Tier aus Ceylon importierte Miss Kumbuk würdige Unterkunft; das prächtig gedeihende Tier war unterdessen bereits zu einer Stadtberühmtheit geworden. Nach ihrem Tode sind stets wieder Elefanten importiert worden (Abb. 21); besonders eindrücklich war es, als während vieler Jahre ein Inder und ein Afrikaner nebeneinander gezeigt werden konnten. — Im Jahre 1893 trat Herr Ratsherr Müller von der Präsidentschaft zurück und wurde durch Herrn *Rudolf Merian* ersetzt, der sein Amt fast 30 Jahre lang bis 1921 ausgezeichnet geführt hat.

In das Jahr 1910 fällt nun eines der grössten Ereignisse in der Geschichte des Zoologischen Gartens: die Errichtung der Johannes Beck-Stiftung, auf Grund eines vom Basler Bürger *Beck* hinterlassenen Legates in der Höhe von Fr. 750,000.—; damit erhielt unsere Institution eine feste finanzielle Grundlage, die ihren Bestand auf Jahre hinaus sicherte. Andere bedeutende Legate sind später gefolgt, so vermachten die Herren *R. Merian, A. von Speyr* und *F. Schlimme* je Fr. 100,000.—, um nur einige der grosszügigsten Donatoren zu erwähnen; hier darf vorausblickend auch schon *Ulrich Sauter* genannt

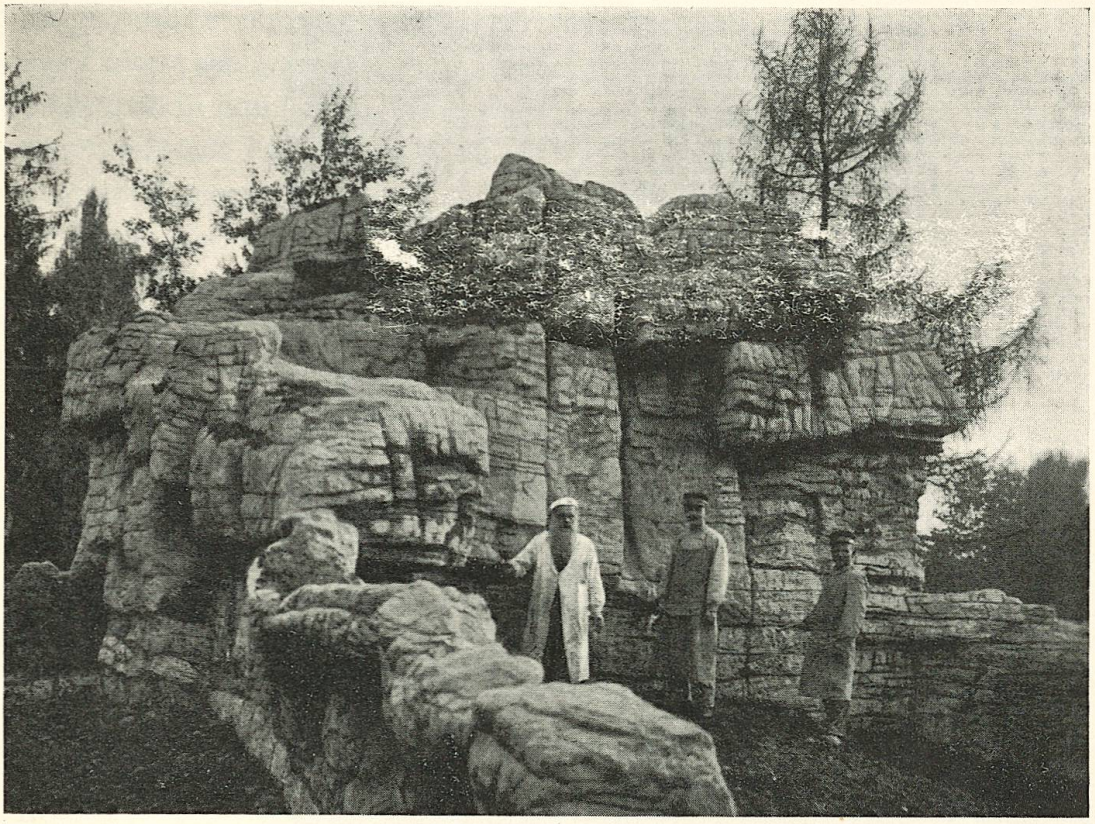


Abb. 23. Urs Eggenschwyler vor dem vollendeten Murmeltierfelsen.

werden, der im Jahre 1934 Fr. 600,000.— vermachte. Als markante Schöpfungen dieser zweiten Erweiterungsperiode verdienen aufgezählt zu werden das neue Raubtierhaus (1904, Abb. 22), das Antilopen- und Giraffenhaus (1908), sowie 1910 der Ankauf der Vischerschen Fabrik an der Bachlettenstrasse, wo die dringend benötigten Vorratsräume, Werkstätten, Quarantänestallungen usw. eingerichtet werden konnten.

1913 wurde an Stelle des verstorbenen Herrn Hagmann Herr *A. Wendnagel* zum Direktor gewählt. Er leitete den Garten mit viel Geschick während der wichtigen dritten und vierten Periode seiner Entwicklung und unter den erschwerten Bedingungen der beiden Weltkriege bis im Jahre 1943. Die Zeit war gekommen, wo man unter dem Einfluss der von Hagenbeck entwickelten Ideen dazu überging, Tiere in gitterlosen Freianlagen zu zeigen. Der weitbekannte Schöpfer künstlicher Felsbauten, *Urs Eggenschwyler,* beteiligte sich persönlich an der Schaffung des Murmeltierfelsens (Abb. 23) und des beliebten Seelöwenbassins, das 1922 entstand. Herr Direktor Wend-

nagel, der aus langer Praxis heraus über hervorragende ornithologische Kenntnisse verfügte, beteiligte sich intensiv an der Planung des neuen Vogelhauses, das 1927 dem Betrieb übergeben werden konnte, und in dem später, mangels besserer Möglichkeiten, auch Menschenaffen und Reptilien untergebracht werden mussten. Bald nach Beendigung des ersten Weltkrieges wurde unter dem Eindruck der damaligen finanziellen Notlage 1919 von befreundeten Kreisen der Verein zur Förderung des Zoologischen Gartens (heute Verein der Freunde des Zoologischen Gartens) gegründet, der uns bis heute immer wieder kostbare Tiere geschenkt hat. Im Jahre 1921 hatte die 20jährige, so erfolgreiche Präsidentschaft des berühmten Zoologen und langjährigen Verwaltungsratsmitgliedes *Dr. Fritz Sarasin* begonnen. Wenn schon früher zwischen dem Zoologischen Garten und den wissenschaftlichen Kreisen unserer Universität fruchtbare Beziehungen bestanden haben — so z. B. zu den Pathologen Roth und Hedinger, zu den Zoologen Rütimeyer und Zschokke — so sind diese dank der wissenschaftlichen Autorität des neuen Präsidenten noch vertieft und erweitert worden. Die Bewohner des Gartens bildeten für ihn nicht nur mehr oder weniger populäre Schaustücke, sondern wertvolle Studienobjekte, und es kam immer regelmässiger dazu, dass die Kadaver interessanter Tiere in der Pathologischen oder Zoologischen Anstalt seziert oder im Naturhistorischen Museum verwertet wurden.

Gestaltung der neuen Eingangspartie und Sautergarten (1929 bis 1949)

Die Jahre 1929 und 1930 brachten eine neue erfolgreiche Erweiterungsetappe. Die Eingangspforte wurde gegen das Viadukt zu verlegt und davor ein dem modernen Verkehr entsprechender Parkplatz geschaffen. Der gewonnene Raum konnte als neue Eingangspartie des Gartens viel ansprechender gestaltet werden. In rascher Folge sind dort bedeutende neuzeitliche Anlagen entstanden: Zuvorderst das anmutige Empfangskomitee der Flamingos, dahinter das Straussen- und Zebragehege, dann der populäre Affenfelsen und seitlich die schönen Freianlagen für verschiedene Bärenarten (Abb. 24). So konnte auch der mittelalterliche Bärengraben abgebrochen und zur sogenannten Fuchs- und Wolfsschlucht umgebaut werden.

Schon bald nachdem diese bedeutende Ergänzung des Gartens vorgenommen worden war, eröffnete die bereits erwähnte Ulrich Sauter-Stiftung wieder neue Möglichkeiten. Mit der beträchtlichen Summe konnte nämlich das

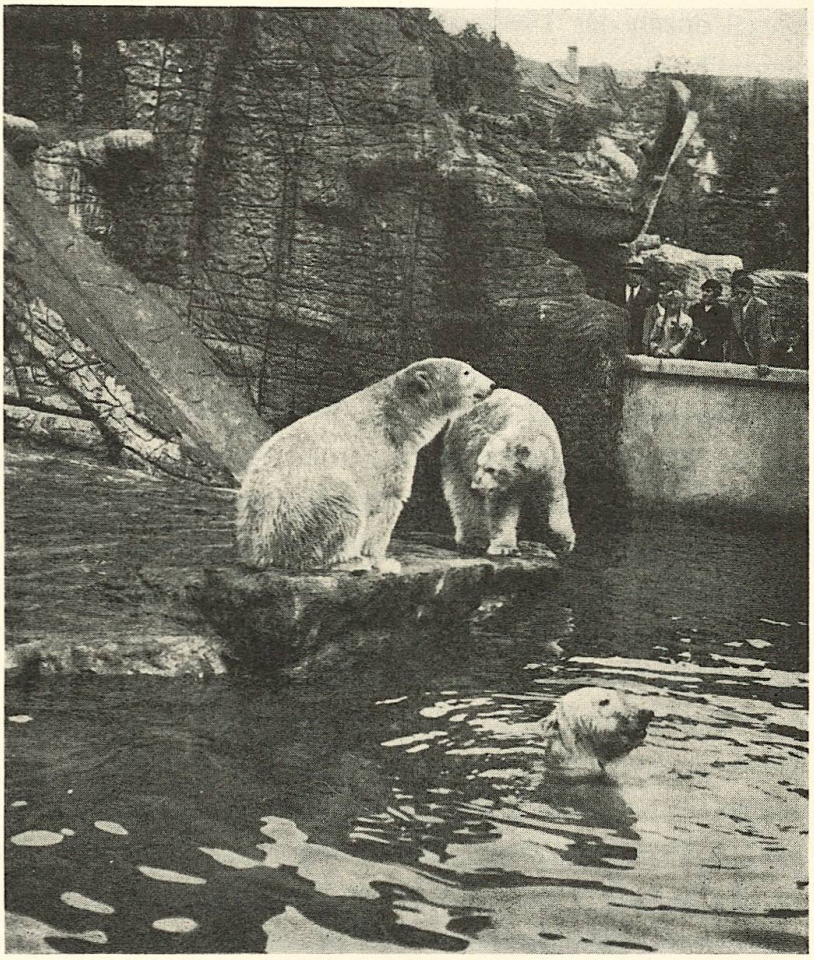


Abb. 24. Bärenanlage.

Land zwischen der Elsässerbahn und dem Dorenbachviadukt käuflich erworben und durch einen Dammdurchstich vom Garten aus zugänglich gemacht werden. Neben der Vischerschen Liegenschaft ist dieser Sautergarten das einzige Land, das der Aktiengesellschaft Zoologischer Garten zu eigen gehört. Es muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass schon am 6. Juli 1891 der Grosse Rat den ihm vom Regierungsrat empfohlenen Ankauf des gesamten übrigen Gartenareals durch den Staat und dessen unentgeltliche Überlassung an unsere Gesellschaft genehmigt hat. Die Regierung hat diesen Vertrag am 1. Oktober 1924 auf weitere 30 Jahre und 1934 bis 1985 verlängert. Der 1938 errichtete Steinbockfelsen, der vom Basler Publikum in Erinnerung an den Schöpfer den Namen «Wendnagelfluh» erhalten hat, bildet dort die erste grössere Anlage; ihr folgten einige kleinere, u. a. das Pinguinbassin. Vergessen wir aber darüber nicht, dass in jener Zeit die

Mittel durch das 1935 eröffnete neue Restaurant beträchtlich in Anspruch genommen wurden, und dass ihm 1937 die Maul- und Klauenseuchen-Katastrophe schwere Verluste wertvoller Tiere brachte. Im Verlauf des zweiten Weltkrieges, wo der Garten unter Futtersorgen, schlechtem Besuch und fast völliger Stagnation seiner Bautätigkeit zu leiden hatte, verlor unsere Institution ihren verdienten Präsidenten Dr. Fritz Sarasin und dem Schreiber dieses Artikels fiel 1941 die grosse Ehre und Verantwortung zu, dessen Nachfolge anzutreten. Angesichts der vielfältigen Anforderungen, die heute mehr denn je an einen modernen Tiergarten gestellt werden, kommt es unserem Zolli besonders zustatten, dass in seiner obersten Behörde Sachverständige verschiedenster Richtung vertreten sind: In unserem Verwaltungsrat arbeiten heute Fachleute für Naturwissenschaft, rechtliche Fragen, Bankwesen, Architektur und Gartengestaltung, Propaganda und Publizität einträchtig zusammen. 1943 zog sich Herr Direktor Wendnagel in den Ruhestand zurück und wurde durch Herrn *Prof. Dr. H. Hediger* ersetzt, womit die Leitung erstmals in die Hände eines Zoologen gelegt worden ist. Herr *Walter Wendnagel,* Sohn des Altdirektors, wurde Herrn Prof. Hediger als Direktionsassistent an die Seite gegeben.

Das Kriegsende brachte rasche Erholung und eröffnete der elsässischen, nach und nach auch wieder der badischen Nachbarschaft das goldene Tor. In den Jahren 1947 und 1948 waren, im Vergleich zu früher, bereits Besucher- und Einnahmenrekorde zu verzeichnen, die seitdem schon wieder beträchtlich überstiegen worden sind. Aber nicht nur das Basler Tor, auch die überseeische Welt stand nun wieder offen, nämlich für Importe seltener Tiere, welche die Gehege des Gartens neu zu füllen begannen. Bald von dieser, bald von jener Sehenswürdigkeit oder Neuankunft angelockt, drängen die Besucher von nah und fern herbei, und hunderte fremder Passanten schalten bei der Durchreise in Basel einen Besuch im Zoologischen Garten ein. Unter diesen günstigen Auspizien wurden die Vorbereitungen zur Feier des 75-jährigen Bestehens des Gartens getroffen, die im Sommer 1949 begangen wurde, unter gleichzeitiger Eröffnung einer Jubiläumsausstellung.

Jubiläumsprojekt und erste Verwirklichungen (1949 bis 1952)

Im Mittelpunkt der erwähnten Ausstellung stand, als Überraschung für viele, ein grosses Modell, das den Zoologischen Garten nicht in seinem da-

maligen Zustand darstellte, sondern so, wie man ihn sich in idealer Weise verbessert und ergänzt vorstellen konnte. Dieses Idealprojekt ist ganz im Stillen von Herrn Architekt *Willi Kehlstadt* in Zusammenarbeit mit Direktion und Verwaltungsrat ausgedacht und bis in Einzelheiten berechnet worden. Am Jubiläum wurden diese Zukunftspläne erstmals der Öffentlichkeit bekanntgegeben und dabei auch gebührend auf das noch Fehlende sowie auf die Mängel hingewiesen, die verschiedenen veralteten Tieranlagen und technischen Einrichtungen anhaften. So ist im Jubiläumsprojekt an Stelle des heutigen Direktorwohnhauses und Aquariums ein grosses Menschenaffenhaus vorgesehen. Durch Ausnützung bestehender Flächen und Niederreissen verschiedener unzeitgemässer Anlagen soll Raum geschaffen werden für ein neues Elefantenhaus, eine Manège, zwei Häuser für Gross- und Kleinraubtiere, ein Flusspferd- und ein Kleinsäugerhaus, sowie für eine neue Giraffen- und Antilopenanlage. Durch Miteinbeziehen eines weiteren Abschnittes des Nachtigallenwäldchens sollen geräumige, bis zum Birsig reichende Gehege für verschiedene Zweihufer, Hirsche und Rehe Platz finden. An Stelle der alten Fabrik an der Oberwilerstrasse ist ein grosses, dreiteiliges Betriebsgebäude geplant mit Quarantäne- und Krankenställen, Metzgerei, Sektionshalle, Laboratorien, Sammlungen, Sitzungszimmer, Wohlfahrtseinrichtungen und Dienstwohnungen für die Wärter, Futtersilos, Kühlkammern, Fleisch- und Kartoffelküche, Kleintierzuchten, Werkstätten und all dem vielen, das heute ein rationeller Betrieb erfordert. Endlich sieht das Projekt auch eine Überbauung und Ausgestaltung des noch etwas öden Sautergartens vor. Er soll durch einen zweiten Eingang vom Dorenbachviadukt her direkt zugänglich gemacht, einen grossen Aquarien- und Terrarientrakt aufnehmen, neue Raubvogelvolièren, Anlagen für Nashörner und Tapire, Riesenschildkröten, Krokodile und Schlangen. Kurz, es handelt sich um ein weit vorausdenkendes und in die Zukunft reichendes Vorhaben, das nur allmählich und unter Aufwendung beträchtlicher Mittel zu verwirklichen ist, das aber den Vorteil hat, mit der Zeit eine einheitliche Durchgestaltung des Gartens zu ermöglichen und zwar fast ausschliesslich auf dem bestehenden Areal.

Schon im Jubiläumsjahr 1949 und im darauffolgenden Jahr sollte es sich erfreulicherweise zeigen, dass das Projekt auf fruchtbaren Boden gefallen war und bei der Bevölkerung und den Behörden keine tauben Ohren gefunden hatte. Es ergab nämlich die allgemeine Jubiläumssammlung aus vielen kleinen und grossen privaten Beiträgen die stattliche Summe von rund 150,000 Franken. Anderseits hielt die Basler Regierung darauf, dem Zoologischen Garten zu seinem 75jährigen Geburtstag Dank und Anerkennung auszu-

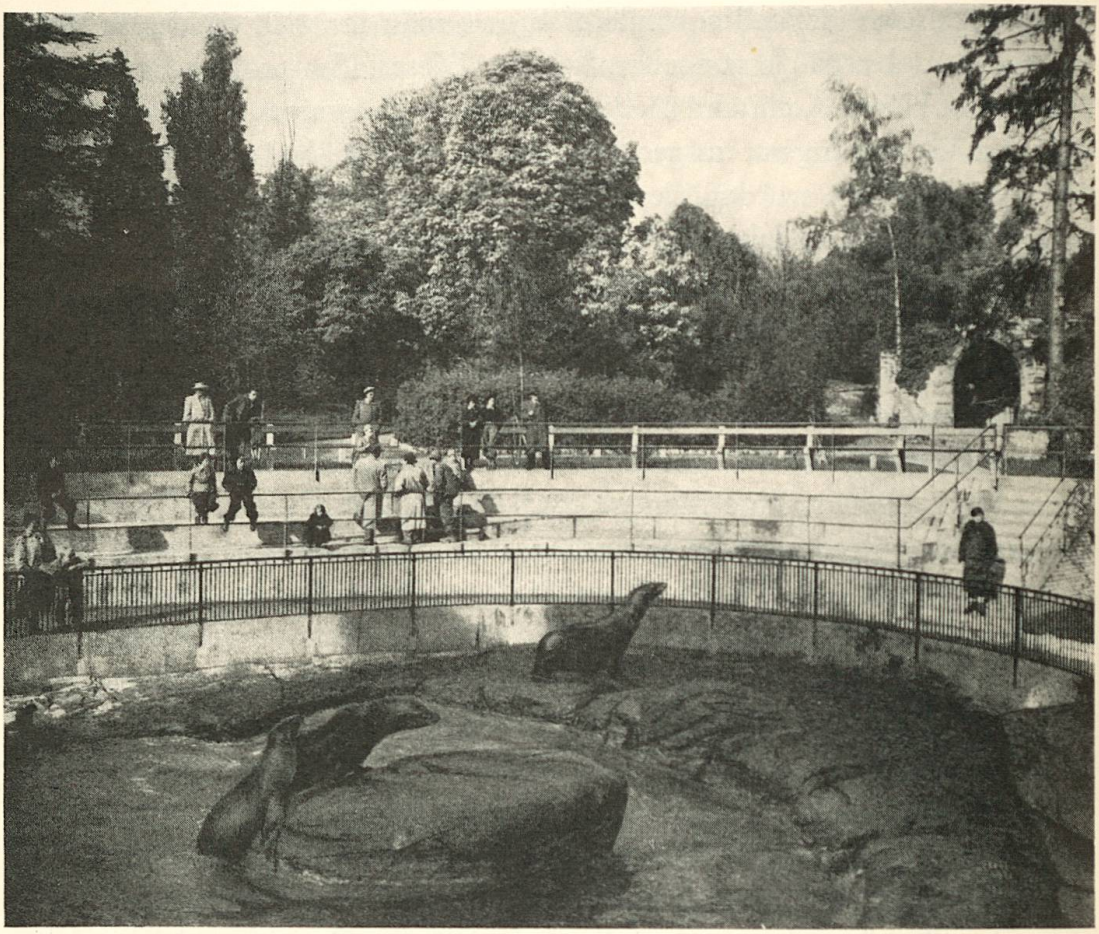


Abb. 25. Seelöwenbassin.

sprechen und ihm ein durch Grossratsbeschluss bestimmtes Geldgeschenk in der Höhe von Fr. 620,000.— zu überreichen. Der Basler Arbeitsrappen seinerseits stellte grosszügig einen Beitrag von Fr. 1,000,000.— an die Kosten der geplanten Bauten in Aussicht. Unter Bevorzugung des Dringlichsten wurden im Jahre 1951 gleich drei Projekte in Angriff genommen und zu Ende geführt: Das vielbesuchte Seelöwenbassin wurde mit einer bequemen Zuschauerrampe umgeben, auf der an die 500 Personen Platz finden können (Abb. 25). Im alten, aber noch gut verwendbaren Antilopenhaus wurde die Giraffenabteilung ausgebaut und erhielt einen geräumigen Auslauf (Abb. 39). Dem oft geäusserten Wunsch der angrenzenden Quartiere entsprechend und in der Absicht, eine direkte Tramverbindung zum Bundesbahnhof zu erhalten, wurde im Sautergarten gegen das Dorenbachviadukt zu ein zweiter Eingang mit Kassagebäude und Kiosk (Abb. 26) geschaffen, sowie etwas

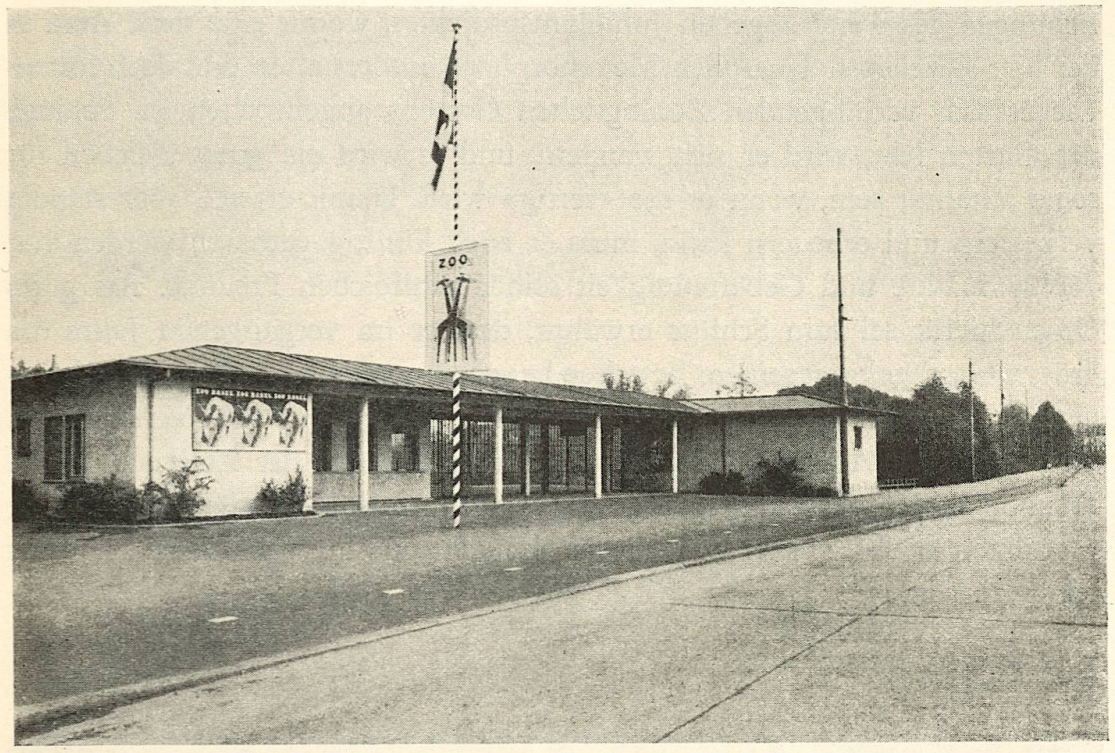


Abb. 26. Eingang Dorenbachviadukt.

weiter unten ein Picknickplatz. Leider war es Architekt Kehlstadt nicht mehr vergönnt, diese Bauten selber zu vollenden, da er zu Beginn des genannten Jahres einer Herzkrankheit erlag.

Unter Beiziehung verschiedener Basler Architekten wurde unverzüglich mit der Ausführung weiterer Bauvorhaben begonnen, nämlich mit dem ersten Teil des Betriebsgebäudes neben der alten Fabrik, mit dem neuen Direktorwohnhaus rechts vom vorderen Eingang an Stelle des bisherigen Kinderspielplatzes und endlich mit der längst ersehnten neuen Elefantenanlage. Diese wird sich in dem bisher freien Raum neben dem Restaurant ausdehnen als grosse, mit einem Graben umgebene Freianlage, auf welche ein stattliches Gebäude mündet, das vorerst zwei Panzernashörner, Flusspferde und eine Gruppe afrikanischer Elefanten beherbergen soll (siehe Abb. S. 32).

Mit der Erwähnung dieser jetzt der Vollendung entgegengehenden Bauten sind wir aber schon in der Gegenwart angelangt. Viele Aufgaben stehen noch vor uns, denn wir stecken ja erst mitten drin in den ersten Verwirk-

lichungen des weitgezogenen Jubiläumsprojektes, womit eine neue Aera in der hier skizzierten dauernden Metamorphose unseres alten und doch immer wieder sich verjüngenden Zoologischen Gartens angebrochen ist. Solange der Garten lebt, wird er sich wandeln, und es wird ein gutes Zeichen für seine Vitalität sein, wenn er nie «fertig» wird. Damit er sich aber ständig verbessern und erneuern kann, muss er auch künftig getragen werden von der Sympathie und Gebefreudigkeit seiner zahlreichen Freunde. Als gutes Omen hiefür sei zum Schluss erwähnt, dass er im vergangenen Jahre das grösste Geschenk seit seinem Bestehen hat entgegennehmen dürfen: das hochherzige Legat im Wert von zirka 1½ Millionen Franken vom verstorbenen Gönner Herrn Aurèle Sandoz aus Lausanne. Solange der Zolli auf solche Freunde zählen darf, und solange er weiterhin mit der Basler Bevölkerung verwurzelt bleibt, wie er es heute ist, braucht uns um seine Zukunft nicht bange zu sein.

Auf die Eröffnung der neuen Elefanten-Anlage hin, hat unser bewährter Zoo-Tierarzt, Herr Dr. E. M. Lang, dem entzückten Basler Publikum eine Gruppe junger afrikanischer Elefanten aus Tanganjika mitgebracht.